

„Der Standort und der Gesichtspunkt ist nur ein anderer.“

Wie die Trennung von der Theosophischen Gesellschaft die Anthroposophie verändert.

Von Anna-Katharina Dehmelt

Am 28. Dezember 2012 berichteten einige Kulturredaktionen über die 100 Jahre zuvor in Köln erfolgte Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft. Besser gesagt: sie nahmen dieses Datum zum Anlass für einen kleinen Bericht über Anthroposophie und Rudolf Steiner. Alle Berichte fielen freundlich und wertschätzend aus. Nur der eigentliche Anlass wurde kaum zutreffend wiedergegeben. Deutschlandradio Kultur sieht 1912 „den Beginn einer weltanschaulichen Bewegung“ markiert, ohne Vorangegangenes auch nur zu erwähnen, ZeitOnline behauptet: „Vor 100 Jahren taten sich die ersten Anthroposophen zusammen“, und bei der Deutschen Welle wird gleich die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft AAG gegründet.¹

Auch unter Anthroposophen sind Verlauf und Folgen der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1912/13 nur in groben Zügen bekannt und die eigentlich zusammengehörigen Quellen sind weit verstreut – da darf man sich über Ungenauigkeiten in den Kulturredationen nicht wundern. Noch weit mehr gilt das für die eigentlich naheliegenden Fragen: Warum heisst die neue Gesellschaft eigentlich ‚Anthroposophische‘? Und: Warum spricht Rudolf Steiner bei deren Begründung ausgerechnet über ‚Die Bhagavad-Gita und die Paulusbriefe‘?

Die Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1912/13

Rudolf Steiner war – nachdem er jahrelang als Philosoph, Goethe-Herausgeber, Publizist und Erwachsenenbildner tätig war – 1902 Generalsekretär der gleichzeitig ins Leben gerufenen Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft geworden. Zwar hatte er auf den Generalversammlungen dieser Gesellschaft immer wieder über die mitteleuropäischen Vorläufer der von ihm vertretenen Theosophie gesprochen und auch Annie Besant, die Leiterin der Theosophischen Gesellschaft nicht im Unklaren darüber gelassen, dass er einen eigenen mitteleuropäischen Weg einschlagen würde. Dennoch wog in den ersten Jahren seines theosophischen Wirkens die Kontaktaufnahme mit dem östlich orientierten Lehrgut der Theosophischen Gesellschaft weit schwerer als seine Anknüpfung an Goethe, Schiller, Fichte und Hegel, und das galt sowohl für die Vorträge wie für seine Schriften und Aufsätze seit 1902. Steiner stellte sich voll in die Traditionen der Theosophischen Gesellschaft hinein, er arbeitete deren Menschenbild samt Reinkarnation und Karma, die Evolutionslehre und das Schulungsprogramm auf und verwandelte es seinem europäischen Geiste eher schrittweise und leise an als mit Pauken und Trompeten. Doch bereits 1907 wurden die Unterschiede dann doch so deutlich, dass zwar noch nicht für die Theosophische Gesellschaft, doch aber für die ihr eingegliederte Esoterische Schule eine Trennung erfolgte – Rudolf Steiner und Annie Besant gehen ab 1907 diesbezüglich getrennte Wege.

Auf fünf Jahre des Eintauchens in die östlich orientierte Theosophie folgten nun fünf Jahre des Auftauchens, an deren Ende die völlige Trennung steht, der heftige Konflikte vorausgingen, die hier nicht im Einzelnen nachvollzogen werden sollen.² Am Ende dieser zweiten fünf Jahre in der Theosophischen Gesellschaft wird Rudolf Steiner sagen:

¹ www.dradio.de/dkultur/sendungen/kalenderblatt/1959315 (Kalenderblatt vom 28.12.2012), <http://mobil.zeit.de/wissen/geschichte/2012-12/Gruendung-Anthroposophische-Gesellschaft>, www.dw.de/tanz-deinen-namen-100-jahre-anthroposophie/a-16468507.

² Material zu diesem Konflikt und zur Gründungsgeschichte findet sich neuerdings im ArchivMagazin/Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 1 / Juni 2012 (ArchivMagazin), weiterhin in Rudolf Steiner – Marie Steiner: Briefwechsel (GA 262) S. 257-274 (Briefwechsel), in Ekkehard Meffert: Mathilde Scholl und die Geburt der Anthroposophischen Gesellschaft 1912/13, S. 204ff und 448ff (Meffert) und in Christof Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Chronik (Lindenberg). Eine Gesamtdarstellung steht immer noch aus.

„Ich selber empfinde das, was geschehen ist, neben allem Herben, neben allem Leidvollen, zugleich als eine große Befreiung, als eine große Befreiung gerade von der Engigkeit, die seit Jahren bedrückend war innerhalb des Lebens der Theosophischen Gesellschaft von jenem Münchner Kongress der Europäischen Sektionen an.“³

Die bereits vorhandenen Differenzen waren am Order of the Star in the East aufgebrochen, den Annie Besant 1911 zur Propagierung des sich in Jiddu Krishnamurti wieder inkarnieren sollenden Christus gegründet hatte. Steiner musste sich explizit distanzieren, als die Mitgliedschaft in der Theosophischen Gesellschaft an die Mitgliedschaft im Order of the Star gekoppelt werden sollte. Das führte im Gegenzug zu Intrigen und Diffamierungen Steiners.

In der damals streng nach Ländern gegliederten Theosophischen Gesellschaft trat spätestens 1911 das Problem auf, wie Theosophen in Skandinavien, Frankreich, England und den Niederlanden, die sich den Bestrebungen Steiners anschließen wollten, dies tun könnten.⁴ Auf der 10. Generalversammlung der Deutschen Sektion im Dezember 1911 kam es deshalb auf Initiative von Alfons Baron von Walleen zur Gründung eines von der Theosophischen Gesellschaft und ihren Landes-Sektionen völlig unabhängigen internationalen Bundes zur Pflege rosenkreuzerischer Geisteswissenschaft.. Am 26. August 1912 hielt dieser Bund im Rahmen der Münchener Sommerveranstaltungen seine erste Generalversammlung ab. Mathilde Scholl erinnert sich:

„Während der Münchner Tagung waren auch verschiedene Zusammenkünfte, bei denen die neue Organisation des ‚Bundes‘ besprochen wurde. Es wurde beschlossen, dass an der Spitze desselben folgende Persönlichkeiten stehen sollten: Fräulein Marie von Sivers, Dr. Carl Unger und Herr Michael Bauer. Nachdem längere Zeit beraten worden war, welchen Namen man dem ‚Bunde‘ geben sollte, wurde auf einen Vorschlag Dr. Steiners der Name ‚Anthroposophische Gesellschaft‘ gewählt.“⁵

Mit der Findung des Namens und des Vorstandes war die historische Bedeutung des ‚Bundes‘ erschöpft, denn weiter ging aus diesem Bund nichts hervor. Was dann am 8. Dezember 1912 in Berlin stattfand, war eine neue Gründung, ein eigenes Gebilde, das nicht aus der Mitgliedschaft hervorging, sondern aus der Initiative von Marie von Sivers, Carl Unger und Michael Bauer.

In den sich zuspitzenden Konflikten hatte Mathilde Scholl für den 8. Dezember 1912 eine Sitzung des Vorstandes der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft einberufen. Auf dieser Sitzung wurde ein Telegramm an die 37. Generalversammlung der Theosophischen Gesellschaft in Adyar verfasst, das der gesamte 28köpfige Vorstand, nicht aber Rudolf Steiner, unterzeichnete, und in dem auf die Absetzung von Annie Besant hingewirkt wurde.⁶ Zugleich konstituierten sich Marie von Sivers, Carl Unger und Michael Bauer - unabhängig vom ‚Anthroposophische Gesellschaft‘ benannten ‚Bund‘ - nun als Gründungskomitee einer internationalen Gesellschaft, die an die Stelle der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft treten sollte, wenn diese, wie man allgemein erwartete, infolge des Telegramms ausgeschlossen werden würde. Diese Gesellschaft hieß nun von vornherein ‚Anthroposophische Gesellschaft‘.

Bereits in den nächsten Tagen entstanden die „Grundsätze einer Anthroposophischen Gesellschaft“, die in einigen Details deutlich von denen der Theosophischen Gesellschaft abwichen, sowie ein neues Siegel, Mitgliedskarten, Aufnahmeanträge und als Motto das Goethe-Wort „Die Weisheit ist nur in der Wahrheit“. Erste Mitgliedskarten wurden wohl bereits in den folgenden Tagen ausgegeben.

³ Zitiert nach Lindenberg S. 504. In der heutigen GA 145 ist diese Passage der ersten Auflage 1913 nicht mehr enthalten, sondern für GA 250f vorgesehen.

⁴ S. für das Folgende ArchivMagazin S. 29ff.

⁵ ArchivMagazin S. 33.

⁶ Meffert S. 448, wo alle Dokumente zwischen Berlin und Adyar vom 8.12.1912 bis 7.3.1913 enthalten sind.

Rudolf Steiner war bei all diesen Schritten nicht initiativ beteiligt, er beriet lediglich. Es muss für Steiner wichtig gewesen sein, den Willen zu einer neuen Gesellschaft in seinem Umkreis angesiedelt zu wissen. Das ermöglichte ihm, weder Mitglied der neuen Gesellschaft zu werden noch irgendeine leitende Funktion in ihr zu übernehmen. Lediglich als Ehrenpräsident wird er auf der ersten Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft vom 3.-7. Februar 1913 ernannt. Dort wird auch das Gründungskomitee zum Vorstand und die Mitglieder stimmen den „Grundsätzen“ zu. Elf Jahre lang also wird der geistige Leiter der anthroposophischen Bewegung außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft stehen, bis er bei der Neugründung 1923/24 während der Weihnachtstagung den Vorsitz übernimmt.

Der nächste bedeutende Schritt im Gründungsgeschehen ist die Tagung vom 28.12.1912 bis 1.1.1913 in Köln, zu der die „Anthroposophische Gesellschaft, Cöln (Theosophische Gesellschaft)“ einlädt – man ist offensichtlich noch unsicher mit den neuen Gegebenheiten. Bevor Steiner um 20 Uhr den ersten Vortrag seines Zyklus „Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe“ halten wird, finden sich am Nachmittag einige hundert Mitglieder zusammen. Rudolf Steiner hält eine nicht überlieferte Ansprache, in deren Folge sich, wie Mathilde Scholl berichtet, fast „alle den Zyklus besuchenden Mitglieder – bis auf drei oder vier – einfach als Mitglieder der ‚Anthroposophischen Gesellschaft‘“ erklärten, was durch die Ausgabe der neuen Mitgliedskarten bestärkt wird.

Am 29.12.1912 findet dann eine Feierstunde statt, bei der Steiner über Novalis, Goethe, Schiller und Fichte spricht, nicht ohne auf sie ein Streiflicht aus dem alten indischen Geistesleben zu werfen,⁷ und am 2. und 3. Januar folgen zwei öffentliche Vorträge mit den Titeln „Wahrheiten der Geistesforschung“ und „Irrtümer der Geistesforschung“, die leider nicht erhalten sind.

Das Telegramm nach Adyar hatte die erwartete Folge. Am 27.12.1912 ermächtigte der General Council Annie Besant, die Deutsche Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft auszuschließen. Diese Botschaft scheint allerdings erst mit Verzögerung in Berlin angekommen zu sein. Am 19.1.1913 schreibt Marie von Sivers an Rudolf Steiner: „Heute früh kam Frl. Vreede mit einem Briefe ihres Bruders, der die Adyar-Convention mitgemacht hat. Er enthielt die Nachricht, dass wir ‚cancelled‘ seien, und Frl. Vreede meinte, die offizielle Ankündigung würde wohl erst eine Woche später, mit dem nächsten Schiff kommen können.“⁸ In der Tat erreichte Besants Brief vom 14.1.1913 Berlin erst am 1.2.1913. In ihm teilt Annie Besant den Beschluss vom 27.12.1912 mit und fragt Steiner, „ob Sie irgend eine Erklärung folgender Angelegenheiten geben wollen, die bei Unterlassung einer zufriedenstellenden Erklärung die Gründe abgeben würden für das Zurückziehen der Stiftungsurkunde.“⁹ Der deutsche Vorstand antwortet am 2.2.1913, dass er nichts zu erklären habe. Am gleichen Tag findet die letzte, 11. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft statt, auf die unmittelbar die 1. Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft folgt. Die definitive ‚Cancellung‘, der Ausschluss der Deutschen Sektion, datiert dann vom 7.3.1913. Die Anthroposophische Gesellschaft hat zu diesem Zeitpunkt etwa 2.500 Mitglieder.¹⁰

Die Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft erstreckt sich also vom 8.12.1912 über den 28.12.1912 bis zum 3.2.1913, die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft erlischt am 7.3.1913. In der Tradition hat sich der 28.12.1912 als Gründungsdatum festgesetzt – so heisst es in einem Statutenentwurf zur Vorbereitung der Gründung einer deutschen Landesgesellschaft im September 1923:

⁷ Enthalten in: Rudolf Steiner: Erfahrungen des Übersinnlichen. Die drei Wege der Seele zu Christus (GA 143) S.233ff.

⁸ Briefwechsel S. 269.

⁹ Unterschiedliche Übersetzungen oder Auszüge aus dem Schreiben bei Meffert S. 450 und in GA 255b S. 439.

¹⁰ Lindenberg S. 330.

„Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland
Ehrenpräsident seit 3. Februar 1913 Dr. Rudolf Steiner

Statut

1. *Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft.* Die Anthroposophische Gesellschaft wurde am 28. Dezember 1912 in Köln gegründet. Die Gründung hat sich dadurch vollzogen, daß ein Komitee von *drei* Persönlichkeiten die Gesamtleitung übernahm. Ihm haben sich die Mitglieder der Gesellschaft in freier Zustimmung zum Gründungsakt angeschlossen. Die Gründung war als internationale Gesamtgesellschaft erfolgt. Es war vorgesehen, daß sich innerhalb ihres Rahmens einzelne Abteilungen, Verbände und dergl. bilden. In der Folge haben sich einzelne selbständige *Ländergesellschaften* begründet.“¹¹

Exkurs 1: Mission Moderne 1912

Vom 25. Mai bis 30. September 1912 fand in Köln die 4. Sonderbundaussstellung statt, eine große, vielbeachtete Kunstaussstellung, die versuchte, die „damals als modern geltende Kunst zu begreifen, auch in ihren historischen Grundlagen“. Dabei ging es auch um das Überleben der figurativen Kunst, das durch Kubismus und Abstraktion bereits in Frage gestellt war. Mit van Gogh, Cezanne und Gauguin feierte man die Meister der gerade klassisch gewordenen Moderne – der Übergang zur Abstraktion war hingegen nur mit wenigen Bildern vertreten, aber gerade sie waren es, die der Ausstellung Geltung und Nachwirkung verschafften.¹²

Vom 31. August bis 30. Dezember 2012 wurde diese Ausstellung unter dem Titel „1912 – Mission Moderne“ rekonstruiert und mit rund 100 der ursprünglich 600 Bilder gezeigt. Die außerordentlich erfolgreiche Ausstellung feierte jedoch noch stärker als das Original die Gegenständlichkeit, denn gerade die wenigen abstrakten Bilder fehlten 2012: Picassos Frau mit Violine, Braques Violine und Kandinskys Kahnfahrt sowie die Improvisation 21a.

Man vergegenwärtige sich einmal die Lage eines damaligen Ausstellungsbesuchers. Er war gewohnt, auf Gemälden Landschaften zu sehen, Gesichter, Stilleben – immer wieder neu zwar in der Art der Darstellung, als solche jedoch bezogen auf eine ihm vertraute und bekannte Welt. Nun stand er plötzlich vor Bildern, die nichts derart Vertrautes enthielten, nichts, woran er sich festhalten konnte. Die Anschauung dieser Bilder konnte nur vom Jetzt, von der gegenwärtigen Beziehung des Betrachters zum Bild getragen werden, nur von dem, was er sah, ohne Stütze im bereits Vorhandenen. Das muss für den damaligen Betrachter ein verstörendes Erlebnis gewesen sein.

Ähnliches hatte er vielleicht auch in einem Konzert erlebt. Schönberg, Webern und Berg taten in der Musik das gleiche: die so vertraute Stütze in der klassischen Harmonik, die mitempfundene Spannungen der Dominanten und Zwischendominanten mit all ihren Septimen und ihre Auflösung in die heimatliche Tonika wurde dem Zuhörer genommen. Die Töne hatten nur noch Zusammenhang durch sich selbst. Auch hier: keine Stütze im Vergangenen, im Gewordenen. Alles ruht auf dem eigenen Hören. Florian Illies beschreibt in „1913 – Sommer eines Jahrhunderts“ – der anderen aktuellen Möglichkeit, sich hineinzusetzen in die damalige Zeit, die geprägt war von gewaltiger kultureller Innovation einerseits und einem immer schwankenderen Boden andererseits – den Skandal eines Konzertes mit dieser neuen Musik. „1913 war das Jahr, in dem allerorten die Innenwelt zur Realität wurde.“¹³

Zur Namensgebung

Im Rahmen des Eröffnungsvortrages der ersten Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft am 3. Februar 1913 erzählt Rudolf Steiner, wie er während

¹¹ Rudolf Steiner: Das Schicksalsjahr 1923 (GA 259), S. 631.

¹² Barbara Schaefer (Hrsg.): 1912 - Mission Moderne (Ausstellungskatalog).

¹³ Florian Illies: 1913 – Sommer eines Jahrhunderts, S. 95ff und 160.

der Begründung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1902 für eine Weile fortgehen musste, weil er

„in jenen Tagen noch einen besonderen Vortrag zu halten [hatte], ich möchte sagen abseits, in einem Kreise, der zum größten Teil außerhalb der theosophischen Bewegung geblieben ist. Und ich habe, weil es eine Art Beginn jenes Vortragzyklus war, zur Charakteristik dessen, was ich in jenem Vortragzyklus geben wollte, ein Wort gebraucht, welches mir das, was ich dazumal in jenen Vorträgen zu sagen hatte, nach den ganzen Verhältnissen und der Bildung in der gegenwärtigen Zeit noch besser auszudrücken schien als das Wort ‚Theosophie‘, ich habe, während wir die Deutsche Sektion begründeten, in meinem Privatvortrage gesagt, dass ich etwas geben möchte, was man am besten bezeichnen könnte mit dem Worte ‚Anthroposophie‘“.¹⁴

Der Vortragszyklus 1902 hatte stattgefunden im Rahmen der literarischen Vereinigung „Die Kommenden“ und trug den Titel „Von Zarathustra bis Nietzsche. Die Entwicklung des Geisteslebens der Menschheit von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“. Der von Steiner, wie er am 11.6.1923 berichtet, vorgeschlagene Titel „Entwicklungsgeschichte der Menschheit an der Hand der Weltanschauungen von den ältesten orientalischen Zeiten bis zur Gegenwart, oder Anthroposophie“ war von den Veranstaltern wohl abgeändert worden.¹⁵

Nachdem Steiner so der Bezeichnung „Anthroposophie“ schon eine gewisse Tradition zugesprochen hat, charakterisiert er Anthroposophie im weiteren Verlauf des Vortrages am 3. Februar 1913 als eine zeitgemäße Nachfolgerin der Philosophie.¹⁶

Ergiebiger für unseren Zusammenhang ist jedoch ein Vortrag, den Rudolf Steiner gut drei Jahre zuvor, am 23. Oktober 1909 auf der 8. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft gehalten hatte. Wegen der Bedeutung für unsere Fragestellung möchten wir ihn in einigen längeren Passagen zitieren.¹⁷

„Wir haben hier in Berlin und an andern Orten, an denen unsere Theosophische Gesellschaft verbreitet ist, in den letzten Jahren so vieles gehört aus dem Gesamtgebiete der Theosophie, das entnommen war aus sozusagen hohen Regionen der hellseherischen Forschung, daß einmal das Bedürfnis entstehen mußte, oder besser gesagt, mußte, einiges zu tun für eine ernste und würdige Fundamentierung unserer geistigen Strömung. Und es wird wohl gerade die jetzige Generalversammlung, welche unsere lieben Mitglieder vereinigt nach dem siebenjährigen Bestande unserer Deutschen Sektion, ein richtiger Anlaß dazu sein, etwas beizutragen zu einer festeren Fundamentierung, zum Schaffen einer festeren Ordnung unserer Sache. Dies soll von mir in den vier Vorträgen unter dem Titel ‚Anthroposophie‘ in diesen Tagen versucht werden.“

Steiner möchte also vier Vorträge halten, um die Theosophie fester zu fundamentieren. Dafür wählt er die Überschrift ‚Anthroposophie‘ und nimmt nun auch hier Bezug auf den Vortrag bei der Gründung der Deutschen Sektion im Jahre 1902, bei dem er bereits die Bezeichnung ‚Anthroposophie‘ verwandt hatte. Dann fährt er fort:

„Wir wollen uns zuerst durch einen Vergleich klarmachen, was Anthroposophie ist. Man kann, wenn man eine Gegend kennenlernen will, alles das, was sich da ausbreitet an Dörfern, Wäldern, Auen, Straßen und so weiter, anschauen, indem man unten herumgeht von Dorf zu Dorf, durch Straße um Straße, durch Auen und Wälder, von Ort zu Ort. Man wird dann jedesmal, je nachdem man sich da oder dort befindet, immer einen kleinen, einen ganz geringen Teil des ganzen Gebietes vor Augen

¹⁴ Der Vortrag vom 3.2.1923 ist abgedruckt und hinsichtlich der Quellenlage zum 1902 gehaltenen Anthroposophie-Vortrag kommentiert im ArchivMagazin S. 10ff, insb. Anm. 4.

¹⁵ ArchivMagazin S. 10 Anm. 4.

¹⁶ Eine Anknüpfung an Robert Zimmermann oder I.H.Fichte, die die Bezeichnung ‚Anthroposophie‘ bereits ebenfalls benutzt hatten, nimmt Steiner hier nicht vor.

¹⁷ Rudolf Steiner: Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie (GA 115), S. 15ff.

haben.“ [„Diese Wissenschaft nennt man gewöhnlich Anthropologie“ heißt es dann später im Vortrag.] „Man kann aber auch hinaufsteigen auf einen Bergesgipfel und kann von diesem hohen Bergesgipfel aus das ganze Land überschauen. Dann werden sich für den gewöhnlichen Blick die Einzelheiten nur sehr undeutlich ausnehmen; dafür wird man aber eine Überschau haben über das Ganze. So etwa könnte man das Verhältnis bezeichnen, welches besteht zwischen dem, was man im gewöhnlichen Leben menschliche Erkenntnis, menschliche Wissenschaft nennt, zu dem, was Theosophie ist. Das gewöhnliche menschliche Erkennen geht in der Welt der Tatsachen herum von Einzelheit zu Einzelheit. Die Theosophie steigt auf einen hohen Bergesgipfel hinauf, und je höher sie hinaufsteigt, desto größer wird der Umkreis, den sie überschaut. [...]

Nun gibt es aber — und das kann unmittelbar hervorgehen aus diesem Vergleich — noch eine dritte Möglichkeit: Man steigt nicht ganz zum Bergesgipfel hinauf, man bleibt sozusagen in der Mitte stehen. Wenn man unten ist, so sieht man lauter Einzelheiten vor sich; man hat keinen Überblick, und man sieht das Obere von unten her. Wenn man oben ist, hat man nichts über sich außer dem göttlichen Himmel, und man sieht unter sich alles nur undeutlich, verschwommen, in Dunst gehüllt. Wenn man in der Mitte ist, so ist das ein besonderer Standpunkt: man hat etwas unter sich und etwas über sich, und man kann die beiden Aussichten miteinander vergleichen.

Jeder Vergleich hinkt selbstverständlich, aber es war auch nur beabsichtigt, Ihnen vor Augen zu führen, wodurch Theosophie zunächst sich von Anthroposophie unterscheidet. Theosophie ist das Stehen auf dem Bergesgipfel, Anthroposophie das Stehen in der Mitte, so daß man hinauf- und hinunterschaut. *Der Standort und der Gesichtspunkt ist nur ein anderer.* Jetzt aber reicht der Vergleich nicht mehr aus, um das Folgende zu bezeichnen. Wenn man sich der Theosophie ergibt, so ist es notwendig, daß man über die menschliche Anschauung hinaufsteigt, daß man sich vom niederen Selbst zum höheren Selbst erhebt, und daß man mit den Organen des höheren Selbst zu schauen vermag. Denn der Gipfel, von dem aus die Theosophie zu schauen vermag, liegt über dem Menschen, das gewöhnliche menschliche Erkennen hingegen liegt eigentlich unterhalb des Menschen, und der Mensch selber steht mitten zwischen Natur- und Geisteswelt drinnen. Das Obere reicht in ihn hinein, denn er ist durchsetzt, erfüllt vom Geiste. Er kann den Geist über sich sehen; er nimmt aber nicht seinen Ausgangspunkt vom Geiste, vom Gipfel, sondern so, daß er den Gipfel über sich hat. Zugleich aber sieht er das, was bloß Natur ist, unter sich, denn das ragt von unten in ihn hinein. [...]

Dann aber können wir sagen: Theosophie ist dasjenige, was erforscht wird, wenn der Gott im Menschen spricht. — Das ist im Grunde die wirkliche Definition der Theosophie: Laß den Gott in dir sprechen, und was er dir dann über die Welt sagt, ist Theosophie. Anthroposophie ist damit zu charakterisieren, daß man sagt: Stelle dich in die Mitte zwischen Gott und Natur, laß den Menschen in dir sprechen über das, was über dir ist und in dich hineinleuchtet, und über das, was von unten in dich hineinragt, dann hast du Anthroposophie, die Weisheit, die der Mensch spricht. — Diese Weisheit, die der Mensch spricht, wird einem aber ein wichtiger Stützpunkt und Schlüssel sein können zu dem Gesamtgebiete der Theosophie. Und Sie können, nachdem Sie einige Zeit Theosophie aufgenommen haben, kaum etwas Besseres tun, als diesen festen Stützpunkt gewinnen, indem Sie ihn wirklich suchen. Daher werde ich dafür sorgen, daß so schnell als möglich im Anschluß an diese Vorträge ein kurzer Abriss dessen, was Anthroposophie ist, zu haben sein wird.“¹⁸

¹⁸ Dieser kurze Abriss dessen, was Anthroposophie ist, ist Fragment geblieben - es war Steiner aus Zeitgründen, wohl aber auch aus inneren Gründen nicht möglich, das Buch zum Abschluss zu

Steiner konzipiert hier also Anthroposophie als eine Fundamentierung der Theosophie, geeignet zur Theosophie hinzuführen, aber doch an einer ganz anderen Stelle ansetzend: an dem, was rein menschlich im Menschen selbst zu erforschen ist, noch nicht gerichtet auf das, was in der Theosophie erforscht wird, wenn der Gott im Menschen spricht. Und später heißt es dann noch einmal ganz deutlich: „Anthroposophie muss immer ausgehen von dem, was sinnlich wirklich ist, aber sie muss sich klar sein, dass der Geist von oben hereinwirkt.“

Von hier aus wird schlagartig klar, warum Steiner im Dezember 1912 in Köln zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft einen Zyklus unter dem Titel „Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe“ hält. Denn dort charakterisiert er den Gegensatz zwischen den beiden großen Geistesdokumenten genau in diesem Sinne:

„In eine Sphäre der Seelenruhe, der Abgeklärtheit, der Gelassenheit, der Leidenschaftslosigkeit und Affektlosigkeit, in eine Atmosphäre der Weisheit werden wir hineinversetzt, wenn wir auch nur ein Stück der Gita auf uns wirken lassen. Und wir fühlen überall unsere ganze Menschlichkeit schon durch die Lektüre der Gita wie auf eine höhere Stufe hinaufgehoben. Wir fühlen überall: wir müssen uns von manchem allzu Menschlichen freigemacht haben, wenn wir das erhabene Göttliche in der Gita in der richtigen Weise auf uns wollen wirken lassen.

Anders ist das alles bei den Paulusbriefen. Das Erhabene der poetischen Sprache fehlt, selbst die Leidenschaftslosigkeit der Gita fehlt. Wir nehmen diese Paulusbriefe in die Hand, lassen sie auf uns wirken, und wir fühlen vielfach, wie uns aus ihnen entgegenweht, aus dem Munde des Paulus, ein leidenschaftlich empörtes Wesen über das, was passiert ist. Zuweilen ist der Ton polternd, könnte man sagen. [...]

Äußerlich also sind gewaltige Unterschiede, und wir können sagen: Es würde das blindeste Vorurteil sein, wenn man sich nicht gestehen wollte, daß durch das große Lied, durch das einstmals dem Hinduismus gegeben worden ist der Zusammenfluß schicksalsmächtiger Weltanschauungen, daß durch diese Gita den Hinduisten etwas erhaben Reines, etwas Unpersönliches, Gelassenes und Leidenschafts-, Affektloses gegeben worden ist, während das, was wie die Ur-Urkunde des Christentums, die Paulusbriefe, uns entgegentritt, einen ganz persönlichen, oft leidenschaftserfüllten und alle Gelassenheit entbehrenden Charakter trägt. [...] Diesen Gegensatz wollen wir daher durchaus wie eine ehernen Tafel hingestellt sein lassen vor unsere folgende Betrachtung.“¹⁹

Der Unterschied im Charakter ist deutlich: unpersönlich, leidenschaftslos, in einer über das Menschliche hinausgehobenen Sphäre sich bewegend die Bhagavad Gita, persönlich, leidenschaftlich, engagiert die Paulusbriefe. Am nächsten Tag beschreibt Steiner dann auch, was dieser Unterschied bedeutet:

„Man kann also sagen: In den Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha ist eine gewisse Offenbarung an die Menschheit vorhanden, eine Offenbarung an die Menschheit, die so geschieht, wie wenn der Sonnenschein von außen einen Gegenstand bestrahlt. Wie wenn das Licht von außen auf diesen Gegenstand fällt, so fiel das Licht der geistigen Sonne von außen auf die Seele des Menschen und überleuchtete sie.

Nach dem Mysterium von Golgatha können wir das, was in der Seele wirkt als Christus-Impuls, also als das geistige Sonnenlicht, so vergleichen, daß wir sagen: Es ist,

bringen. Rudolf Steiner: Anthroposophie – ein Fragment (GA 45), dort auch Selbstzeugnisse und Material zur Entstehungsgeschichte.

Im weiteren Verlauf des Vortrages erzählt Steiner von Robert Zimmermann, der ein Buch unter dem Titel „Anthroposophie“ geschrieben hatte; die Linie zu Immanuel Hermann Fichte, der sein Buch „Anthropologie“ mit einem Ausblick auf eine Anthroposophie abschließt, wird erst 1916 in: Von Menschenrätseln (GA 20), S. 62f geschlagen.

¹⁹ Rudolf Steiner: Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe (GA 142) S. 56f.

wie wenn wir einen selbstleuchtenden Körper vor uns hätten, der sein Licht von innen ausstrahlt. ...

Wie ein Tropfen, der von allen Seiten bestrahlt wird und in dieser Bestrahlung erglänzt, so erscheint uns die Seele vor dem Christus-Impuls. Wie eine Flamme, die innerlich leuchtet und ihr Licht ausstrahlt, so erscheint uns die Seele nach dem Mysterium von Golgatha, wenn sie in die Lage gekommen ist, den Christus-Impuls aufzunehmen.“²⁰

Wendet man den 1909 entwickelten Unterschied zwischen Anthroposophie und Theosophie auf die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe an, so wird der ganze Zyklus verständlich. In der Bhagavad Gita ist eine theosophische Haltung gegenwärtig, in den Paulusbriefen der Beginn einer anthroposophischen. Zudem sind diese fünf Vorträge in ihrem ganzen Duktus selber anthroposophisch, suchend, nicht von einer großen Gesamtschau ausgehend. Auf den heutigen Leser wirkt vieles sperrig. Man hat den Eindruck, Steiner arbeitete sich erst hin zu dem, was er sagt. Insbesondere das stete im Gleichgewicht-Halten der beiden Geistesdokumente macht ein dauerndes Neu-Greifen nötig. Und wenn Steiner dann am Ende Krishna, den Gott der Bhagavad Gita, mit dem Christus-Impuls verbindet, so hat man den Eindruck, dass ihm diese Einsicht erst im Laufe der vorangegangenen Vorträge erwachsen ist. Könnte es sein, dass Steiner am 28.12.1912 in den nicht erhaltenen Einleitungsworten von diesem Unterschied zwischen Theosophie und Anthroposophie gesprochen hat und so den ganzen Zyklus in ein bestimmtes Licht rückte?

Auch wenn man den Kölner Zyklus über die Bhagavad Gita vergleicht mit „Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita“ im Mai 1913 in Helsinki fällt der so völlig andere Gesichtspunkt auf. In Helsinki ist nicht nur die Mission des Krishna ein ganz andere, die großen Themen der in der Bhagavad Gita enthaltenen verschiedenen Strömungen und des Menschenbildes, die in Köln eine gewichtige und auch herausfordernde Rolle spielen, kommen in Helsinki überhaupt nicht mehr vor. Dort wird die Bhagavad Gita zu einer Frühform einer das Ich entwickeln wollenden Schulung, die heute zwar nicht mehr möglich ist, weil das Ich in ganz anderer Weise ausgebildet ist als zu Zeiten der Bhagavad Gita, aber doch in die gleiche Richtung weist. In Köln gibt es keine entwicklungsorientierte Kontinuität zwischen der Bhagavad Gita und den Paulusbriefen, sie stehen vielmehr Rücken an Rücken: als reife Frucht und als erster Keim, als Mond und Sonne.

So werden die Paulusbriefe zum Bezugspunkt einer Anthroposophie, die nicht von vornherein ausgeht vom Göttlichen, sondern vom Beobachtbaren, im Menschen und in der Welt. Dieser Ausgangspunkt, die aufzusuchende eigene Erfahrung gründet die Stimme des Göttlichen, die sich einstellen mag, aber nicht von vornherein vorausgesetzt wird. Es ist eine feine Unterscheidung zwischen Theosophie und Anthroposophie, die Steiner hier entwickelt, unterscheidend, aber nicht trennend. „Der Standort und der Gesichtspunkt ist nur ein anderer.“
Wie geht es damit nun weiter?

Exkurs 2: Das Einheitliche in alle Formen und das Urselbst

Bevor wir uns der Entwicklung der folgenden Jahre zuwenden, sei der Unterschied zwischen der Bhagavad Gita und den Paulusbriefen noch unter einem anderen Gesichtspunkt beleuchtet:

„Da gibt es einen Grundunterschied zwischen dem, was das morgenländische Denken noch leisten konnte und dem, was uns gleich bei Paulus in so wunderbar klarer Weise entgegentritt. [...] Alles Bestreben geht dahin innerhalb dieser orientalischen Entwicklung, selbst innerhalb der orientalischen Einweihung, frei zu werden von dem materiellen Dasein, von dem, was da draußen als Natur sich ausbreitet. Denn das, was sich da draußen als Natur ausbreitet, es stellt sich im Sinne der Vedenphilosophie als Maya dar. Maya ist alles, was da draußen ist; frei werden von der Maya ist Yoga.“

²⁰ Ebd. S. 79f

Haben wir es doch dargestellt, wie gerade in der Gita verlangt wird, daß der Mensch von alledem, was er tut, verrichtet, will und denkt, woran er Lust und Genießen hat, frei werde und als Seele triumphiert über das, was eine Äußerlichkeit ist. Das Werk, das der Mensch verrichtet, soll gleichsam abfallen von ihm und er so, in sich selber ruhend, in sich selber befriedigt werden. So schwebt im Grunde genommen jedem, der sich im Sinne der Krishna-Lehre entwickeln will, vor, dereinst so etwas zu werden wie ein Paramahansa, das heißt ein hoch Eingeweihter, der alles materielle Dasein hinter sich läßt, der über alles triumphiert, was er selbst als seine Taten verrichtet hat noch innerhalb dieser Sinneswelt; der in einem rein geistigen Dasein lebt, der das Sinnliche so überwunden hat, daß kein Durst mehr zur Wiederverkörperung da ist bei ihm, daß er nichts mehr mit alledem zu tun hat, was als sein Werk in dieses Sinnessein sich eingelebt hat. So ist es das Herauskommen aus dieser Maya, das Triumphieren über diese Maya, was uns da überall entgegentritt.

So ist es aber nicht bei Paulus. Es ist bei Paulus so, daß etwas in den tieferen Untergründen der Paulusseele, wenn ihm diese orientalische Lehre entgegengetreten würde, die folgenden Worte aufkommen lassen würde: Ja, du willst dich herausentwickeln aus alledem, was dich da draußen umgibt, was du auch da draußen jemals verrichtet hast. Das willst du alles hinter dir lassen? Ist denn das nicht alles Gotteswerk, ist denn nicht das alles, woraus du dich erheben willst, göttlich Geistgeschaffenes? Verachtetest du nicht Gotteswerk, wenn du das verachtetest? Lebt darin nicht überall Gottesoffenbarung, Gottesgeist? Suchtest du nicht zuerst in deinem eigenen Werk den Gott darzustellen, in Liebe und Glaube und Hingebung, und willst nun darüber triumphieren über das, was Gotteswerk ist?²¹

Steiner betont hier die Diesseitsorientierung der abendländischen Strömung, die Gott nicht jenseits des materiellen Daseins, sondern *in* seinem Werk sucht. Demgegenüber steht die Verbindung mit einem Urselbst, wie sie in der Bhagavad Gita Arjuna in der Begegnung mit Krishna erfährt:

„ ... daß der große Krishna seinem Schüler sagt: Die Seele, die in dir lebt, sie ist in verschiedener Weise verbunden: verbunden mit dem groben physischen Leib, verbunden mit den Sinnen, dem Manas, Ahamkara, der Buddhi. Aber du bist von dem allem unterschieden. Wenn du das alles als ein Äußeres betrachtest, als Hüllen, die sich um dich herumlegen, und du deiner bewußt bist, daß du unabhängig von all dem bist als Seelenwesen, dann hast du etwas von dem begriffen, was der Krishna dich lehren will. [...]

Wenn man aber über alles das hinausgelangt ist, so hat man ja auf den vorhergehenden Stufen alle diese Verhältnisse abgestreift. Was erkennt man dann, was tritt einem dann vor Augen? Das erkennt man dann, das tritt einem dann vor Augen, was das alles nicht ist. Das, was sich von all dem unterscheidet, was man sich auf dem Wege dahin innerhalb der Gunas aneignet, was kann das nur sein? Nichts anderes ist es, als das, was man zuletzt als seine eigene Wesenheit erkennt; denn alles andere, was Außenwelt sein kann, hat man auf den vorhergehenden Stufen abgestreift.

Im Sinne der eben gegebenen Betrachtungen, was ist es? Krishna selber ist es. Denn er selber ist der Ausdruck des eigenen Höchsten [...]; das Einheitliche in allen Formen, das bin ich, Krishna.

[...] Aber da die anderen Weltreiche gleichsam nur der zerstreute Mensch sind, so ist alles, was in der übrigen Welt ist, in dem Krishna. Die übrige Welt verschwindet und Krishna ist als Eins da. Der Makrokosmos gegenüber dem Mikrokosmos, der Mensch als solcher gegenüber dem kleinen alltäglichen Menschen, so steht Krishna dem einzelnen Menschen gegenüber.²²

²¹ Ebd. S. 113f

²² Ebd. S. 66ff.

Gegenüber der durch das Freiwerden von allem Äußeren erlangten Verbindung mit Krishna als Repräsentant dessen, was die ganze Welt als Einheitliches durchzieht, betont Steiner mit Paulus, dass er das Göttlich-Geistige durch seine differenzierte Erscheinungsform in der Welt suchen möchte. Das Göttlich-Geistige ist bei Steiner immer schon differenziert²³, und so führen auch die meisten Meditationen, die Steiner gibt, in mehrere voneinander unterschiedene Qualitäten hinein: in Licht und Wärme, in Tod und Auferstehung, in Denken, Fühlen und Wollen. Schon der ganz junge Steiner hatte in seinem „Credo – der Einzelne und das All“²⁴ geschrieben, dass der Weltengrund sich ausgegossen habe. Steiner interessiert sich für den Weltengrund als ausgegossenen, nicht für den Weltengrund als solchen – den setzt er mehr oder weniger voraus, ohne ihn jedoch eigens zu thematisieren. Natürlich, die absolute Natur des Denkens in der „Philosophie der Freiheit“, die reine Wärmenatur des Saturn in der „Geheimwissenschaft“, das Wesenhafte, aus dem Offenbarung, Wirksamkeit und Werk hervorgehen in den „Anthroposophischen Leitsätzen“ und sicherlich nicht zuletzt das Vater-Unser, das Steiner täglich gebetet haben soll, sie alle vergegenwärtigen einen einheitlichen Weltengrund. Aber seine Erfahrung war nicht Steiners Anliegen, oder vielleicht war sie ihm auch so selbstverständlich, dass er sie nur selten eigens thematisierte.

Heute allerdings sind solche auf den einheitlichen Weltengrund, das Urselft oder das All-Eine gerichteten Meditationen, wie sie Steiner in obigem Zitat paraphrasiert und für die das Ich alle äußere Bindung, aber nicht sich selbst, aufgibt, sehr verbreitet, nicht zuletzt durch ihre Aktualisierungen durch Sri Ramana Maharshi und Sri Aurobindo, und insbesondere bei Sri Aurobindo ist das Interesse keineswegs das Erreichen eines weltabgewandten Eingeweihten-Seins. Vielleicht ist die Seelenkonstitution des heutigen Menschen noch einmal fester in Denken und Selbstbewußtsein verankert, als das vor hundert Jahren der Fall war. Könnte es sein, dass die östliche Weise der Verbindung mit der geistigen Welt für den heutigen Menschen, gerade in Anbetracht von Schwellensituationen, die keinerlei äußeren Halt bieten, wieder einen anderen Stellenwert hat?

In den ersten Jahren seiner esoterischen Lehrtätigkeit hat Steiner in esoterischen Stunden indische Mantren besprochen, sie jedoch nur selten – wenn überhaupt - explizit als Meditation gegeben, und nachdem er 1907 seinen rosenkreuzerischen Weg vom Yoga-Weg und auch vom christlich-agnostischen Weg unterschieden hat, verliert sich zunächst die Spur der indischen Mantren. Mantren wie das folgende, die sich unmittelbar auf den einheitlichen Weltengrund richten, sind also bei Steiner die Ausnahme:

„Urselft
 Von dem alles ausgegangen,
 Urselft,
 Zu dem alles zurückkehrt,
 Urselft,
 Das in mir lebt –
 Zu dir strebe ich hin.“²⁵

Allerdings hat Steiner sich gegen Ende seines Lebens nochmals den Indischen Mantren zugewandt. In die erste Stunde für den Esoterischen Jugendkreis am 13. Juli 1923 bindet Steiner das Mantram ‚Aoum mani padme aoum‘ ein, ganz ausdrücklich nicht nur erläuternd, sondern auch als zu Übendes.²⁶ In der zweiten Stunde für diesen Kreis heißt es dann am 30. Dezember 1923:

²³ S. dazu auch Günter Röscher: Metaphysik der Weltentwicklung, insb. Kap. 15.

²⁴ In Rudolf Steiner: Wahrspruchworte (GA 40), S. 13ff.

²⁵ Ebd. S. 169. Die beiden von Steiner neben dem AUM verwandten Mantren „Urselft“ (yasmajjatam) und „Ewiges Sein“ (satyam) entstammen den Upanishaden, Steiner hat sie einer Übersetzung von G.R.S.Mead entnommen (GA 40 S. 400). Soweit ich sehe, behandelt er sie zunächst nur in den Berliner Stunden vom 13. und 18.4.1906 und 29.1.1907 (in GA 40 fälschlicherweise als 27.1.1907) besprochen.

²⁶ Rudolf Steiner: Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band III (GA 266c) S. 476ff.

„Davon sprach schon die alte Weisheit der Inder. Und für die heutige Jugend ist es wieder an der Zeit, ältestes Weisheitsgut der Menschheit wieder gegenwärtig zu machen.“²⁷

Es folgt das oben zitierte Mantram in einer neuen Übersetzung. Und am 30. September 1923 verwandte Steiner in einer esoterischen Stunde in Wien das andere der beiden bereits 1906/07 behandelten Mantren, ebenfalls in neuer Übersetzung:

„Ewiges Sein, unendlich Gnade, Fülle der Weisheit, Brahma
Weltenhülle der Weltenseele, Unbegrenzte Liebe, Grenzenlose Schönheit,
Friede, Erlösung im Unentzweiten.
Aum.
Friede, Friede, Friede.“²⁸

Vor diesem Hintergrund ist auch bemerkenswert, dass Steiner in seinen letzten öffentlichen Vorträgen über den anthroposophischen Schulungsweg dem in der östlichen Meditation gepflegten leeren Bewußtsein einen weit größeren und eigenständigeren Raum einräumt als jemals zuvor.²⁹ Leider war es Steiner dann nicht mehr möglich, diese neue Integration von östlichem und westlichem Geistesleben weiter auszubauen.

Rosenkreuzertum und michaelisches Denken

In seinem Eröffnungsvortrag der ersten Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft am 3. Februar 1913 betont Steiner, dass wir „es nicht mit einer Sachänderung, sondern nur mit einer für uns notwendig gewordenen Namensänderung zu tun“ haben.³⁰ Verfolgt man Steiners weiteres Schaffen insbesondere anhand seiner Mitgliedervorträge, so scheint die Arbeit tatsächlich völlig unverändert weiterzugehen, und so ist die Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft bisher auch nicht als prägnanter Einschnitt im Werdegang Steiners und der Anthroposophie wahrgenommen worden. Geht die in der Trennungszeit entwickelte Unterscheidung zwischen Theosophie und Anthroposophie wieder verloren?

Am 2. September 1912 hatte Elisabeth Vreede aus den Namensberatungen des Bundes an eine Freundin geschrieben:

„Der ‚Bund‘ heißt nun ‚Anthroposophische Gesellschaft‘ ... Das Wort ‚Rosenkreuzer‘ dürften wir nicht im Namen gebrauchen, sagte der Doktor, denn, obgleich wir darauf ein innerliches Recht haben, haben andere, ältere Gesellschaften ein historisches Recht auf diesen Namen.“³¹

In der Tat wäre wohl eine Benennung der neuen Gesellschaft als rosenkreuzerische naheliegend und auch den Erwartungen der Umgebung entsprechend gewesen. Zwischen 1902 und 1907 hatte Steiner sich der theosophischen Tradition angeschlossen und sich unter die vier Meister Moyra, Kuthumi, Meister Jesus und Christian Rosenkreutz gestellt. Nach der Trennung der Esoterischen Schule 1907 hatte Steiner zwar noch vereinzelt von Meister Jesus gesprochen, die von ihm vertretene Geistesströmung aber immer expliziter als rosenkreuzerische beschrieben und oft über die Rosenkreuzer und Christian Rosenkreutz gesprochen, der in den folgenden Jahren unverkennbar zum führenden Geist und Inspirator der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft wurde. Mit der gänzlichen Trennung von der Theosophischen Gesellschaft findet nun wiederum eine Verlagerung statt. Rudolf Steiner spricht nur noch vereinzelt über Christian Rosenkreutz, zwar werden für einige Zeit

²⁷ Ebd. S. 481.

²⁸ Ebd. S. 384f.

²⁹ Rudolf Steiner: Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie? (GA 84), insb. Vorträge vom 14. April 1923 und 26. Mai 1924.

³⁰ ArchivMagazin S. 13

³¹ ArchivMagazin S. 33

am Ende der esoterischen Stunden noch die Rosenkreuzer-Worte gesprochen, doch unüberhörbar lässt die Betonung des Rosenkreuzerischen ab 1913 nach.³²

In den Vordergrund tritt nun mehr und mehr die Wesenheit des Erzengels bzw. Zeitgeistes Michael. Am 2. Mai 1913 in London spricht Steiner zum ersten Mal nicht mehr nur an die Tradition angelehnt über Michael, sondern über „die Wesenheit, die wir Michael nennen dürfen und die der Hierarchie der Archangeloi angehört – ganz gleich wie wir diese Wesenheit auch nennen mögen“³³.

„Genauso wie in den alten hebräischen Zeiten, welche eine unmittelbare Vorbereitung für das Mysterium von Golgatha waren, die alten hebräischen Eingeweihten sich an Michael wenden konnten als an die äußere Offenbarung des Jahve oder Jehova, so sind wir jetzt in der Lage, uns an Michael zu wenden, der vom Sendboten des Jehova nun zum Sendboten des Christus geworden ist, um von ihm während der nächsten paar Jahrhunderte zunehmende spirituelle Offenbarung zu empfangen, welche uns immer mehr und mehr das Mysterium von Golgatha enthüllen wird.“³⁴

Jehova und Christus waren – wie die Bhagavad-Gita und die Paulusbriefe – zuvor als reflektiertes Sonnenlicht und als dieses selbst charakterisiert worden. Unmittelbar knüpft diese Schilderung an die Kölner Vorträge über die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe an und stellt sich in den Wandel von einem reflektierenden zu einem selbstleuchtenden Geistesleben hinein. Der „Vermittler, der Sendbote wird Michael sein“, „das heißt, das Leben des Christus wird vom 20. Jahrhundert an immer mehr und mehr in den Seelen der Menschen gefühlt werden als ein direktes persönliches Erlebnis“.³⁵ Wenig später, am 20. Mai 1913 in Stuttgart, setzt Steiner die Betrachtung fort, indem er Michael nun in Verbindung bringt mit der Aktivierung des Denkens:

„Das Denken, das emsig sein will, sich innerlich erkräften will, das begreift die Ergebnisse der Geisteswissenschaft; Das Denken, das sich der Krücke bedienen will, des Instruments, das bloß im Spiegelbild des Gehirns sich die Gedanken zum Bewußtsein bringen will, das ist bequem, das will in sich nur denken lassen, das wird die anthroposophische Forschung aus Bequemlichkeit ablehnen müssen.“ „Nicht so sehr für den Geistesforscher, den Initiierten selbst, sondern für diejenigen, die verstehen wollen die Geistesforschung, die zu aktivem Denken übergehen wollen, wirkt Michael, wenn die Kräfte des aktiven Denkens immer mehr in der Menschheit sich ansammeln in den folgenden Jahrhunderten.“³⁶

Die Bedeutung des Denkens ist für Steiner von Anfang an stark und zentral gewesen. Doch in der theosophischen Zeit hatte sie nicht im Vordergrund gestanden. In Verbindung mit der Michael-Wesenheit gibt Steiner ihr nun eine stärkere Betonung.³⁷ Er wird in den folgenden Jahren immer häufiger und unter verschiedensten Gesichtspunkten von Michael sprechen, und immer deutlicher wird Michael zum führenden Geist der anthroposophischen Bewegung und damit die Verwandlung des Denkens der Ausgangspunkt anthroposophischen Strebens. Das wird auch nach der Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft während der Weihnachtstagung so bleiben, dann allerdings in enger Verbindung mit Christian Rosenkreuz, der in den elf Jahren zuvor in den Hintergrund getreten war.

Die 1909 projektierte Anthroposophie, an die Steiner 1912 in Köln anschließt, wird nun vor allem in den von Steiner veröffentlichten Schriften weiterentwickelt. Man kann sich

³² Mit einer Ausnahme 1917: in diesem Jahr beschäftigt Steiner sich vor allem unter historischen Gesichtspunkten mit den Schriften des Johann Valentin Andreae und deren Zusammenhang mit dem Luthertum.

³³ Rudolf Steiner: Vorstufen zum Mysterium von Golgatha (GA 152) S. 36.

³⁴ Ebd. S. 43.

³⁵ Ebd. S. 47, 46. Das Jahr 1879 als Beginn der Michael-Herrschaft wird erstmals am 19. Januar 1915 GA 157 S. 104 erwähnt.

³⁶ Ebd. S. 52f, 58f.

³⁷ Auch die erkenntniskultische Abteilung wird 1913 in Michael-Dienst umbenannt.

vorstellen, dass der Wandel, der Rudolf Steiner vorschwebte, in einer Gesellschaft von beinahe 3000 Mitgliedern, die mit dem Bestand der theosophischen Wahrheiten und Ausdrucksformen gut vertraut waren, nicht einfach zu bewerkstelligen war. Steiner, so scheint es, kam in der Gesellschaft und seinen für sie gehaltenen Vorträgen dem Bedürfnis nach Kontinuität nach, für sie änderte sich in der Tat zunächst nur der Name. In seinen veröffentlichten Schriften hingegen änderten sich die Ausdrucksformen, die nun strenger und anspruchsvoller werden und in größerem Maße ein aktiviertes Denken erfordern. Vorher hatten die Bücher doch immer soviel Inhalt geboten, dass ihre Lektüre auch ergiebig war, ohne das Denken zu aktivieren. Das wird im Laufe der Jahre immer weniger möglich. „Der Standort und der Gesichtspunkt ist nur ein anderer.“

Diese Veränderung schlägt sich bereits in der ersten Buchveröffentlichung nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft nieder. „Die Schwelle der geistigen Welt“ enthält eine Reihe von relativ kurzen Kapiteln, die mit einer Meditation über das Denken beginnen. Steiner betont mit diesem Text die Bedeutung des Denkens, die er in seinen Schriften nun nicht mehr vernachlässigen wird. 1914 erscheinen die „Rätsel der Philosophie“ als stark erweiterte Überarbeitung der 1900, also noch vor der theosophischen Zeit erschienen „Welt- und Lebensanschauungen des 19. Jahrhunderts“. 1916 folgt in „Vom Menschenrätsel“ ebenfalls eine kleine Philosophie- und Geistesgeschichte, an die sich in den Jahren 1916 bis 1918 eine Reihe von gewichtigen und anspruchsvollen Aufsätzen für Alexander von Bernus' Zeitschrift „Das Reich“ anschließt.³⁸ Nach dem Buch „Von Seelenrätseln“ 1917 sind „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ 1919 Steiners letzte Buchveröffentlichung – fürderhin bleibt es bei Überarbeitungen früherer Bücher und Aufsätzen im „Goetheanum, die sich in erster Linie an die Mitgliedschaft richten.

1917 in „Von Seelenrätseln“ findet das Projekt Anthroposophie, das 1909 Fragment blieb, eine ausgesprochen moderne Ausdrucksform und in gewisser Weise auch Vollendung. Wie gewaltige Bruchstücke eines nur erahnbaren Gesamtbildes erscheinen die drei voneinander relativ unabhängigen Aufsätze nebst neun skizzenhaften Erweiterungen. In ihnen findet sich nun die Sinneslehre, die Steiner bereits 1909 in den Anthroposophie-Vorträgen im Auge hatte. Hier findet sich auch eine zwar wie 1904 in der „Theosophie“ auf die Dreigliederung von Leib, Seele und Geist aufbauende Menschenkunde, die aber doch ansonsten völlig neue Elemente enthält und auch ganz andere Fragen und Probleme löst, als die theosophisch orientierte Menschenkunde.

Und vor allem findet sich in dem ersten Aufsatz „Anthropologie und Anthroposophie“ ein Zugang zu geistiger Forschung, der sich von der Art der Darstellung in den theosophischen Schriften beinahe so unterscheidet wie die Paulusbriege von der Bhagavad Gita: denn jetzt geht es nicht mehr um die Erfahrung einer bereits vorliegenden geistigen Welt in theosophischem Sinne, sondern genuin anthroposophisch um den Umgang mit Grenzfragen, auf die das gewöhnliche Bewusstsein keine Antworten hat. Solche Grenzfragen können das Verhältnis zwischen Seele und Leib betreffen, die Frage nach Prä- und Postexistenz, nach dem Wesen des Lebendigen, der Seele oder des Schicksals. Steiner regt an, solche Fragen weder als unbeantwortbar zurückzuweisen noch über sie zu spekulieren, sondern sich beim Frage-Stellen selbst zu beobachten.

„Anders wird die Sache, wenn die Seele dazu übergeht, sich zu fragen: was läßt sich in ihr selbst erfahren, wenn sie mit solchen Vorstellungen sich erfüllt, zu denen sie an den gewöhnlichen Erkenntnisgrenzen geführt wird? Sie kann sich dann bei entsprechender Selbstbesinnung sagen: erkennen im gewöhnlichen Sinne kann ich mit solchen Vorstellungen nichts; aber in dem Falle, in dem ich mir *diese* Ohnmacht des Erkennens recht innerlich anschaulich mache, werde ich gewahr, wie diese Vorstellungen in mir selbst wirken. Als gewöhnliche Erkenntnisvorstellungen bleiben

³⁸ Enthalten in Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie (GA 35).

sie stumm; aber in eben dem Maße, als sich ihre Stummheit dem Bewußtsein immer mehr mitteilt, gewinnen sie ein eigenes inneres Leben, das mit dem Leben der Seele eine Einheit wird. Und die Seele bemerkt dann, wie sie mit diesem Erleben in einer Lage ist, die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen läßt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat. Ein solches Wesen würde zunächst überall hin anstoßen. Es würde den Widerstand der äußeren Wirklichkeiten empfinden. Und aus dieser allgemeinen Empfindung könnte sich ein inneres Leben entwickeln, erfüllt von einem primitiven Bewußtsein, das nicht mehr bloß die allgemeine Empfindung hat: ich stoße an Dinge, sondern das diese Empfindung in sich vermannigfaltigt und Härte von Weichheit, Glätte von Rauigkeit usw. unterscheidet. — In dieser Art kann die Seele das Erlebnis in sich erfahren und vermannigfaltigen, das sie mit der an den Erkenntnisgrenzen gebildeten Vorstellungen hat. Sie lernt erfahren, daß diese Grenzen nichts anderes darstellen als dasjenige, was entsteht, wenn sie von der geistigen Welt seelisch berührt wird. Das Gewahrwerden solcher Grenzen wird der Seele zu einem Erlebnis, das sich vergleichen läßt mit dem Tast-Erlebnis auf dem sinnlichen Gebiete. Was sie vorher als Grenze des Erkennens bezeichnet hat, in dem sieht sie nunmehr die geistig-seelische Berührung durch eine geistige Welt. Und aus dem besonnenen Erleben, das sie mit den verschiedenen Grenzvorstellungen haben kann, besondert sich ihr die allgemeine Empfindung einer geistigen Welt zu einem mannigfaltigen Wahrnehmen derselben.“³⁹

Die Grenzen der Erkenntnis werden durchlässig, werden zu Berührungen der geistigen Welt. Und solche Grenzerfahrungen an der Schwelle werden zum Ausgangspunkt einer inneren Entwicklung, bei der Wahrheiten nicht auf theosophische Art vorausgesetzt werden, sondern der Ausgangspunkt im Fragenden gesucht, aufgezeigt und weitergeführt wird. Das ist ein völlig anderer Stil, vielleicht ein genuin anthroposophischer Stil, dem gegenüber man sich fragen kann, ob wir die Trennung von der Theosophischen Gesellschaft in den vergangenen hundert Jahren überhaupt realisiert haben. Anstelle der Fülle geistigen Wissens ist mit „Von Seelenrätseln“ ein Ausgangspunkt geistigen Fragens getreten, ein Aufbruch ins Offene. Von dieser Grundlage aus entstehen dann in den Folgejahren die genuin anthroposophischen Lebensfelder wie die soziale Dreigliederung, die Waldorfpädagogik und die anthroposophische Medizin. Seit der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft hat es bis 1917 fünf Jahre gedauert, dass die projektierte Anthroposophie wirklich Gestalt angenommen hat. Weitere fünf Jahre wird sie nun in die Lebensfelder einfließen, bis dieser Abfluss eine weitere Neugründung erforderlich macht. Welche Spannweiten 1923 zu integrieren waren versteht man vielleicht erst, wenn man sich die Entwicklung seit 1913, die Unterscheidung von Theosophie und Anthroposophie, die Unterschiedlichkeit innergesellschaftlicher Aktivitäten und der öffentlichen Bücher, den Abgrund zwischen der Stütze im Gewordenen und dem Stehen auf der Schwelle und schließlich auch die Spanne zwischen dem einheitlichen Weltengrund und der Vielheit seiner Erscheinungen einmal vor Augen geführt hat.

Der Text beruht auf einem am 1.1.2013 in Köln im Rahmen einer Tagung zur 100. Wiederkehr der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag.

Eine gekürzte Fassung dieses Textes erscheint in „Anthroposophie“, Ostern 2013.

³⁹ Rudolf Steiner: Von Seelenrätseln (GA 21), S. 21f.